

GEORG H. KNUTZEN

PY Tn 316, RECTO 4: *MA-TE-NE-SA*, NICHT *MA-NA-SA*

Die große Bedeutung der Linear B-Tafel PY Tn 316 für die Geschichte der griechischen Religion beruht bekanntlich vor allem auf der Auflistung einer ganzen Reihe von in Pylos verehrten Gottheiten und einiger ihrer Kultstätten. Sowohl der verbindende Text wie auch manche der aufgeführten Namen von Gottheiten in den insgesamt 15 Zeilen¹ bereiten der Forschung immer noch erhebliche Schwierigkeiten.

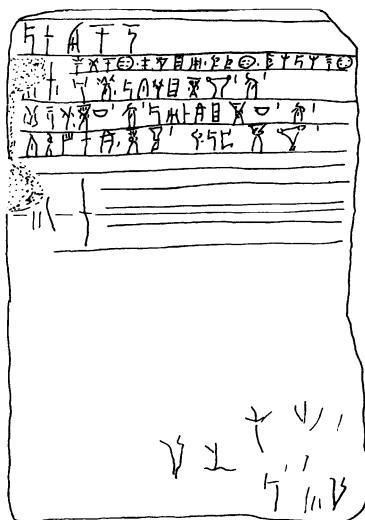


Abb. 1 (1 : 2,7): PY Tn 316 recto

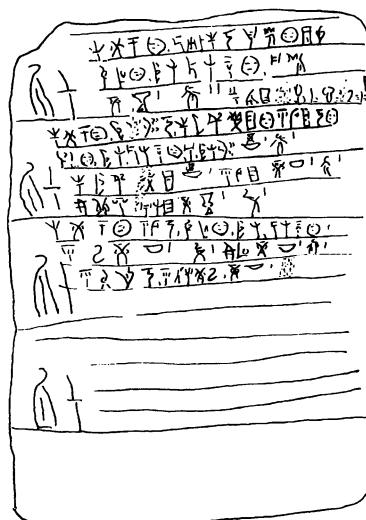


Abb. 2 (1 : 2,7): PY Tn 316 verso

¹ Die Nachzeichnungen der Vorder- und Rückseite der Tafel PY Tn 316 nach J. Chadwick, *Reading the Past, Linear B and Related Scripts*, London 1987, Abb. 24, S. 43 („obviously badly drafted and incomplete“).

So viel aber lässt sich als bisheriges Forschungsergebnis festhalten: Unter bestimmten „Auspizien“, vielleicht im ‚Monat der Seefahrt‘ (*po-ro-wi-to-jo* /Plōwistōjo/ *Πλωβιστοῖο² sc. μῆνός) werden von Pylos aus in dem Tempel(?)-Bezirk *Pa-ki-ja-na*³ und an weiteren Kultstätten mehreren Gottheiten verschiedenartige Goldgefäße sowie Frauen und Männer als Opfergaben zugeführt.⁴ Die Namen der anderen Kultstätten lauten: /Posidāijon/⁵, *pe-re-*82-jo*, *i-pe-me-de-ja-jo* /Ispemedejajon/(?)⁶, /Diwajon/, die der (12?)⁷ Gottheiten: /Potnija/, *ma-na-sa*, /Posidaëja/, /Trishērōs/⁸, /Do(m/n)spotās/⁹, *pe-re-*82*, *i-pe-me-de-ja* = /Ispemedēia/(?)¹⁰ /Diwija/¹¹, /Hermahas/ >

- ² Nach L. R. Palmer, A Mycenaean Calendar of Offerings, *Eranos* 53, 1954, S. 11f. Verbaladjektiv zu πλωίζω: „Πλωβιστός, the month when navigation becomes possible again“; vgl. J. Chadwick – L. Baumbach, The Mycenaean Greek Vocabulary, *Glotta* 49, 1971, s. v. πλέω mit Lit., ferner L. R. Palmer, The Interpretation of Mycenaean Greek, Oxford 1963, S. 265, Anm. 1. M. Gérard-Rousseau, Les mentions religieuses dans les tablettes mycénienes, Rom 1968, S. 22f. und 179f. dachte an eine Personenbezeichnung, ohne diese aber weiter zu präzisieren. (Vgl. *po-ro-wi-to* PY Fr 1218.1, 1221, 1232.1.)
- ³ Zu verschiedenen Deutungen dieses Ortsnamens (u. a. Σφαγία = Σφακτηρία, Insel südlich des heutigen Pylos, zumal in Verbindung mit σφάζω < *σφάγιω, Il. 1,459 ‚schächte, opfere‘) s. M. Gérard-Rousseau, Mentions religieuses, S. 166ff.
- ⁴ Vgl. L. R. Palmer, Interpretation, S. 261ff.; M. Ventris – J. Chadwick, Documents in Mycenaean Greek, Cambridge 1973², S. 284ff.; J. Kerschensteiner, Die mykenische Welt in ihren schriftlichen Zeugnissen, München 1970, S. 71ff.; S. Hiller, in: S. Hiller – O. Panagl, Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit, Darmstadt 1986², S. 289ff.
- ⁵ Vgl. Od. 6,266 Ποσειδήον (Poseidontempel).
- ⁶ Siehe Anm. 10.
- ⁷ 12 Gottheiten, wenn *a-re-ja* verso 7 keine selbständige Gottheit ist. Vgl. Anm. 12.
- ⁸ Der Dativ *ti-ri-se-ro-e* (statt *ti-ri-(si)-e-ro-e*) mit „Liaison“ geschrieben. Zur Interpretation s. P. Chantraine, Dictionnaire étymologique de la langue grecque, Paris 1983², s. v. ήρως und Chadwick – Baumbach, Vocabulary, s. v. ἥρως.
- ⁹ Siehe Chadwick – Baumbach, Vocabulary, s. v. δεοπότης zum Ablaut doms- < idg. *dems- und Ventris – Chadwick, Documents, S. 172 zu dospotās < idg. *dms-. Vgl. J. Kerschensteiner, Mykenische Welt, S. 72. Zu dospotās eher als dospotās s. C. J. Ruijgh, Études sur la grammaire et le vocabulaire du grec mycénien, Amsterdam 1967, § 36 mit Anm. 72.
- ¹⁰ Die Gleichsetzung von *i-pe-me-de-ja* (statt **wi-pi-me-de-ja*, vgl. *wi-pi-no-o* /Wip^hinoos/ KN V 958.3b und Il. 7,14 (f)ιφίνοον) mit Ἰφιμέδεια lag wegen des auch in Od. 11,305 fehlenden Digamma einerseits (aber wahrscheinlich späte Interpolation) und der in Linear B vorkommenden *i/e*-Schwankungen (E. Vilborg, A Tentative Grammar of Mycenaean Greek, Göteborg 1960, S. 49) andererseits nahe. Auch an eine volksetymologische Namensangleichung ist gedacht worden. (Man könnte an das bei Homer immer digammalose, etymologisch und bildungsmäßig unbekannte ἵφιμειος = *fímiōs denken.) Vgl. C. J. Ruijgh, Études, § 213 mit Anm. 80.

Ἐρυἄς, *a-re-ja*¹², Zeus (im Dativ: /Diwei/), /Hērā/, /Drimios/, /Diwos/ *víos*¹³.

Einiger Gegenstand der folgenden Ausführungen soll der Name der Göttin *ma-na-sa* sein, den zu erklären verschiedene Versuche unternommen wurden.¹⁴ Alle gehen, soweit ich sehe, von eben diesen drei Lautwerten *ma-na-sa* aus, obwohl die signa dubitationis unter dem *na* auch an andere Möglichkeiten hätten denken lassen können. Sie wurden auch nach anfänglicher Notierung bei der anschließenden Interpretation häufig fortgelassen und schließlich manchmal überhaupt vielleicht absichtlich nicht mehr gedruckt oder vergessen.¹⁵

Ausdrücklich in Frage gestellt wurde die Richtigkeit des *na* in diesem nur an dieser Stelle überlieferten Wort *ma-na-sa* durch Monique Gérard-Rousseau¹⁶ bereits im Jahre 1968 unter Hinweis auf eine mitedierte Photographie der Vorderseite dieser Tafel. Obwohl aber dieses Photo schon recht deutlich die Unwahrscheinlichkeit des allgemein angenommenen Lautwertes *na* erkennen lässt, ist die Verfasserin selbst dieser Frage in ihrem Buche nicht weiter nachgegangen, und ihre Beobachtung hat m. W. in der Folgezeit zu keinerlei Konsequenzen hinsichtlich der Lesung dieser Stelle geführt. Schon aus dieser Gesamtansicht der Tafel-Vorderseite (Maßstab: 1 : 1) scheint mir zweierlei ersichtlich oder vermutbar: 1) daß zwischen *ma* und *sa* kein *na* steht, und 2) daß es sich bei dem vermeintlichen *na* gar nicht um ein, sondern um zwei Zeichen handelt.

Eine völlig neue, beide Silbenprobleme zugleich lösende frühgriechische Deutung (/*Ispemedea*/, die Rat erteilt¹) hat mit umfassender Berücksichtigung der Literatur G. Neumann, „*i-pe-me-de-ja*, eine mykenische Göttin“, in: Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 46, 1985, S. 165–171, sehr wahrscheinlich gemacht.

¹¹ /*Diwija*/, „Gemahlin des Zeus“ nach C. J. Ruijgh, Études, § 108, oder /*Diwija*/, Tochter des Zeus² („Θέμις“?) nach F. R. Adrados, Más sobre el culto real en Pilos y la distribución de la tierra en época micénica, 1961, S. 103 Anm. 1.

¹² *a-re-ja* entweder Beiname zu Hermes oder asyndetisch hinzugefügter selbständiger Göttername. Für die zweite Möglichkeit s. C. J. Ruijgh, Études, § 229 und 296.

¹³ Zum Dativ *i-je-we* /*(h)iewei/* > *víeū* s. Ventris – Chadwick, Documents, S. 172.

¹⁴ Siehe F. Aura Jorro – F. R. Adrados, Diccionario griego-español: Diccionario micénico I, Madrid 1985, S. 420, s. v. *ma-na-sa*.

¹⁵ Gegenüber M. Ventris – J. Chadwick, Documents in Mycenaean Greek, Cambridge 1956, markieren das *na* nicht als dubios schon O. Landau, Griechisch-mykenische Personennamen, Göteborg 1958, S. 79, und später E. L. Bennett – J.-P. Olivier, The Pylos Tablets Transcribed I, Rom 1973, S. 233, sowie F. Aura Jorro – F. R. Adrados, Diccionario I s. v. *ma-na-sa*.

¹⁶ M. Gérard-Rousseau, Mentions religieuses, S. 136 mit Tafel II.

Die Autopsie der Tafel PY Tn 316 im Jahre 1992 im Nationalmuseum von Athen¹⁷, bei der das beigegebene Photo (Taf. 1) entstand, hat diese Vermutung bestätigt.

Das *na* besteht in Wirklichkeit aus zwei Zeichen, und zwar, wie mir sicher scheint, aus den Linear B-Zeichen Nr. 4 *te* und Nr. 24 *ne*, so daß das bisher angenommene *ma-na-sa* richtig als *ma-te-ne-sa* zu lesen ist. Hierbei ist zu beachten, daß das ein wenig rechts-schräg geschriebene *te* – anders als in *ko-ma-we-te- ja* (sic) verso 3 (s. Taf. 2¹⁸) – mit drei angesetzten oder durchgezogenen, nicht abgesetzten Querstrichen geschrieben wurde und damit also die eher thebanische¹⁹ Variante für Zeichen Nr. 4 aufweist, und daß bei dem *ne* der oberste kleine Querstrich in den mittleren Querstrich des *te* übergeht oder überzugehen scheint (s. Taf. 1²⁰).

Anzumerken ist auch, daß der rechte kleine Haken des *ne* nicht, wie üblicherweise transkribiert²¹, die ungefähre Form unseres großen „S“, sondern (in dessen Umkehrung) eher die unseres Fragezeichens hat. Eine weitere Auffälligkeit ist schließlich ein etwas geschwungener kleiner Strich vor dem oberen Querstrich des *te*, geradeso als ob der Schreiber zunächst zu einem anderen Schriftzeichen als *te* (vielleicht zu *di*?²²) angesetzt gehabt hätte.

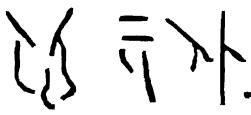


Abb. 3: ma- na- sa²³



Abb. 4: ma- te-ne- sa²⁴

¹⁷ Inv.-Nr. NM 12566.

¹⁸ Ich danke Frau Gabriele Albers, M. A., für die Überlassung des von ihr im Jahre 1989 aufgenommenen Detailphotos von PY Tn 316 verso.

¹⁹ Nach Ventris – Chadwick, Documents, S. 41, nach Bennett.

²⁰ Man beachte auf Taf. 1 und 2 auch die unterschiedliche Schreibung des *ma* in dessen rechtem Teil.

²¹ Siehe Anm. 19.

²² In diesem Falle könnte es sich um einen Hörfehler bei dem Diktat eines dem Schreiber nicht vertrauten oder der Orthographie nach nicht geläufigen Namens gehandelt haben. S. dazu unten.

²³ Transkription nach E. L. Bennett, „PU-RO, vacant (PY Tn 316,7–10, v. 13–16)“, in: E. Risch – H. Mühlstein (Hrsg.), Colloquium Mycenaicum (Chaumont 1975), Neuchâtel – Genève 1979, S. 222.

²⁴ Nachzeichnung des eigenen, beigegebenen Photos Taf. 1.



Taf. 1 PY TN 316 (recto), Maßstab 2 : 1
Photo: G. Knutzen



Taf. 2 PY Tn 316 (verso), Maßstab 1,5 : 1

Photo: G. Albers (mit freundlicher Genehmigung durch das Archäologische
Nationalmuseum, Athen)

Für das Problem des offenbar unterschiedlich geschriebenen *te* weise ich auf die sehr wahrscheinliche Möglichkeit hin, daß Vorder- und Rückseite nicht von demselben Schreiber (44²⁵) stammen, obwohl E. L. Bennett selbst, dessen subtilem und geistreichem Aufsatz über das mögliche Zustandekommen dieser Tafel ich diesen Hinweis verdanke,²⁶ ihr letztlich nicht den Vorzug gegeben hat. Er hat aber selbst ausdrücklich auf die Notwendigkeit der weiteren Überprüfung seiner Vermutungen durch Photographie und Autopsie hingewiesen.²⁷ Der Irrtum, *na* zu lesen, war ihm – offenbar auf Grund der Photos – nicht aufgefallen, wie seine Abhandlung auch sonst erkennen läßt, daß er sein besonderes Augenmerk (incl. Autopsie, vgl. S. 227 u.) auf die wegen ihrer formalen Merkwürdigkeiten noch interessanteren Rückseite richtete.

Ohne auf die mannigfachen von Bennett beobachteten und diskutierten Merkwürdigkeiten und Irregularitäten dieser Tafel im einzelnen auch nur annähernd eingehen zu können, seien hier nur die für das anstehende Problem wichtigsten Merkmale festgehalten:

- 1) Bei dem Recto handelt es sich zwar im oberen Teil um einen noch deutlich erkennbaren Palimpsest²⁸, dessen Spuren aber spätestens oberhalb der (*ma-nä-sa-*) Zeile 4 aufhören, die ihrerseits an ihrem Ende zwar auch eine Korrektur mit vorausgegangener Rasur, aber des jetzigen Textes enthält.
- 2) Der Text auf der Vorderseite wird trotz weiterer 6 vorgezeichneten Zeilenlinien so vorzeitig (nach nur 5 Zeilen) abgebrochen, daß in den ersten Publikationen und Kommentaren (in und nach PT I, 1951) „recto“ und „verso“ vertauscht worden sind, die Rückseite mit ihrem längeren Text (10 Zeilen) also als die Vorderseite angesehen wurde.²⁹
- 3) Die Zeilenlinien des Recto verlaufen fast genau horizontal,³⁰ wie auch die Schriftzeichen fast genau vertikal stehen,³¹ während auf dem Verso die 4 langen jeweils unter PU-RO verlaufenden Linien durch-

²⁵ Siehe Th. G. Palaima, The Scribes of Pylos, Diss. Wisconsin – Madison 1980, S. 126. Palaima rechnet mit nur einem Schreiber.

²⁶ E. L. Bennett, PU-RO, vacant, S. 221–234.

²⁷ E. L. Bennett, PU-RO, vacant, S. 232.

²⁸ Vgl. auch E. L. Bennett – J.-P. Olivier, PTT I, S. 235.

²⁹ E. L. Bennett, PU-RO, vacant, S. 224.

³⁰ E. L. Bennett, PU-RO, vacant, S. 230: „. . . all the rules of this face are parallel, and very nearly perpendicular to the centerline“.

³¹ E. L. Bennett, PU-RO, vacant, S. 230: „. . . all signs on this face very nearly to the centerline“.

schnittlich um 4.2°, die anderen 13 Linien durchschnittlich um 5.5°,³² die Schriftzeichen auf dem Verso aber sogar durchschnittlich und durchgehend um 13° (!) links-schräg verstellt sind.³³

Bennett zieht aus diesen (und weiteren, in dem geistreichen und nicht unkomplizierten Aufsatz nachlesbaren) Beobachtungen zwei Schlüsse, von denen der erste m. E. richtig und der zweite m. E. nicht richtig ist.

1) Die Rückseite ist unter anderen Umständen und vielleicht auch zu einem anderen Zeitpunkt als die Vorderseite geschrieben und kann (in ihrem Zustandekommen) nicht als eine einfache Fortsetzung angesehen werden.³⁴

2) Obwohl die Rückseite nach allen, von Bennett akribisch beobachteten (oben z. T. gerafft aufgeführten) Indizien und in völligem Gegensatz zur Vorderseite offenbar von einem „backhanded scribe“ (mit Links-Schrägschrift) beschriftet wurde, sei doch notfalls („I am at a loss“) an die Möglichkeit zu denken, daß ein und derselbe Schreiber die Vorderseite vorzeitig abbrach, um sich (e. g., versteht sich) einer (ausgiebigen) Mahlzeit zuzuwenden, nach der er auf der dann neu begonnenen Rückseite entweder nicht mehr gerade schreiben konnte oder die Tafel so quer positioniert hatte, daß der Eindruck von „backhandedness“, d. h. bei den Schriftzeichen die Abweichung um 13° von der Vertikalen entstand.³⁵

³² E. L. Bennett, PU-RO, vacant, S. 225 mit den exakten Gradangaben für jede einzelne Zeilenlinie.

³³ E. L. Bennett, PU-RO, vacant, S. 226: „This inclination seems to average about -13°.“

³⁴ E. L. Bennett, PU-RO, vacant, S. 232: „... that the verso is written under different circumstances, perhaps at a different time, and that it cannot be a simple continuation of the text of the recto“.

³⁵ E. L. Bennett, PU-RO, vacant, S. 233f.: „Then – I am at a loss, but I think he went to lunch . . . Now, after lunch or when he came to work the next morning, neither his mood nor his handwriting was upright . . . He then put the tablet at such an angle on its support that he was obliged to seem a backhanded writer.“ Vgl. auch S. 230 über die Schreibweise auf recto: „If it is, as one supposes, the same scribe who wrote the verso, his backhandedness had been cured by putting the tablet in a better position.“

Zur Links-Schrägschrift vgl. auch S. 226: „A glance at the tracing of the verso . . . should give the impression that the axes of all or most of the signs have an inclination to the left, appropriate to a backhanded scribe. This inclination seems to average about -13° . . . Perhaps the scribe was in fact habitually backhanded. But if he was not, the effect can be produced by setting the tablet at a suitable positive angle. It seems likely that this was the case, and that the scribe wrote the text essentially without interruption, while the tablet rested at the same, apparently unusual, angle to his body.“

Jeder einfach nachzuvollziehende Selbstversuch zeigt, daß eine solche Schriftveränderung mit oder ohne vorgezeichnete Zeilenlinien für einen Normal-, also Senkrechtschreiber – ganz abgesehen von der angenommenen völlig unnatürlichen Verschiebung der Tafel – eine höchst unbequeme und über 10 Zeilen sowie bei dieser Gleichmäßigkeit nur mit großer Konzentration zu erreichende Schreibleistung darstellt. Wie und warum hätte ein Schreiber eines doch offenbar wichtigen Schriftstücks – also auch nicht *oci causa* – diese erbringen können oder sollen?

Die Schlußfolgerung aus den exakten Messungen Bennetts kann m. E. nur sein, daß das *te* in *ma-te-ne-sa* recto 4 von einem anderen Schreiber als das *te* in *ko-ma-we-te-ja* verso 3 geschrieben wurde und daß der *ma-te-ne-sa*-Schreiber der Vorderseite von einem zweiten Schreiber (mit zufälliger Links-Schrägschrift) abgelöst wurde (entweder z. B. wegen der gemachten Fehler (s. auch unten) oder weil er wirklich nur zum Lunch ging).

Die letztere, „normale“ Möglichkeit würde allerdings der Theorie von J. Chadwick widersprechen, daß außer ihrem Inhalt – Opfergaben an eine große Anzahl von Gottheiten – auch alle formalen Irregularitäten dieser Tafel sich aus der plötzlichen Notsituation unmittelbar vor der kurz darauf erfolgten Zerstörung des Palastes von Pylos um das Jahr 1200 ergeben hätten und durch ein hastiges Schreiben zu erklären seien.³⁶ Th. G. Palaima, der auch nur mit einem Schreiber (44) rechnet, kommt hinsichtlich der Irregularitäten zu dem Ergebnis, daß sie weniger auf Eile oder schreiberische Unerfahrenheit zurückzuführen seien als vielmehr auf die (für den Schreiber) diffizilen und komplizierten Informationen.³⁷

Was aber auch immer die Gründe für die mannigfachen Irregularitäten dieser Tafel gewesen sein mögen – die folgende Interpretation der hier vorgelegten Lesung *ma-te-ne-sa* kommt nicht umhin, eine weitere hinzuzufügen. (Sie kann zugleich auch eine Erklärung für die bisherige, offenbar nur auf Photos basierende, *ma-na-sa*-Lesung sein.)

³⁶ J. Chadwick, Linear B, S. 43; vgl. St. Dow – J. Chadwick, „The Linear Scripts and the Tablets as Historical Documents“, in: The Cambridge Ancient History, Cambridge 1971, S. 47.

³⁷ Th. G. Palaima, Scribes, S. 126: „The correct conclusion from the epigraphical details of Tn 316 is that its tentative and irregular features do not indicate haste or scribal inexperience as much as difficulty with unwieldy and involved information.“

Der offensichtliche Göttinnenname *ma-te-ne-sa* kann Dat. Sing. Fem. des Part. Präs. Akt. von dem aiolischen Verbum *μάτημι³⁸ „suche“ (/matensāi/ < /*matentīai>) sein und könnte damit die bisher älteste Bezeichnung der späteren, in den Linear B-Texten namentlich sonst nicht bezeugten³⁹, ihre Tochter Persephone ‚suchenden‘ Demeter sein.⁴⁰ Das Mythologem gilt ja seit langem als ursprünglich (minoisch-)mykenische Überlieferung.⁴¹

Diese Annahme verlangt eine Erklärung der *scriptio plena* *ma-te-ne-sa* statt der zu erwartenden **ma-te-sa*. Wenn die in Anm. 19 geäußerte Vermutung richtig sein sollte, daß dem Schreiber die Orthographie des zu schreibenden Namens nicht geläufig, dieser für ihn also eine nach Palaima⁴² „unwieldy and involved information“ war, hätte der Diktant ihm diesen Namen „vorbuchstabiert“ haben können mit dem Ergebnis, daß der Schreiber den Namen in genauer Entsprechung zu dem Diktat in *scriptio plena* niedergeschrieben hätte. Er hätte dann aber diese unübliche Schreibweise dadurch zugleich als solche kenntlich zu machen versucht, daß er beide Zeichen, *te* und *ne*, in einer engen Verbindung zueinander unterbrachte: *te* mit einer leichten Schräg-Rechts-Neigung und *ne* unmittelbar an das *te* angelehnt. Die beiden Zeichen sind jedenfalls so eng geschrieben, daß auf Ganzseiten-Photos der Eindruck eines Zeichens entstehen konnte, zumal das unter dem Diktat vielleicht noch vorsichtig geschriebene, „thebanische“ *te* nicht besonders scharf konturiert ist. (Eine Zeile weiter wurde der Schreiber dann ja auch abgelöst.)

Die hier vorgetragene Interpretation von *ma-te-ne-sa* muß – abgesehen von der natürlich nur spekulativen Rekonstruktion der Schreibung, die durch jede bessere ersetzt werden kann – dem Einwand begegnen, daß dann „*n* vor *s*“ geschrieben wäre, was meines Wissens bisher nicht belegt ist. Wenn man die prinzipielle Erklärung A. Heubecks⁴³ für die Linear B-Schreibung von Konsonantenver-

³⁸ Nach Liddell – Scott – Jones, Lexicon, s. v. (A) einmal belegt bei Theokrit 29,15 in der 2. Sing. Ind. Präs. μάτης (in einem nicht einschlägigen Zusammenhang).

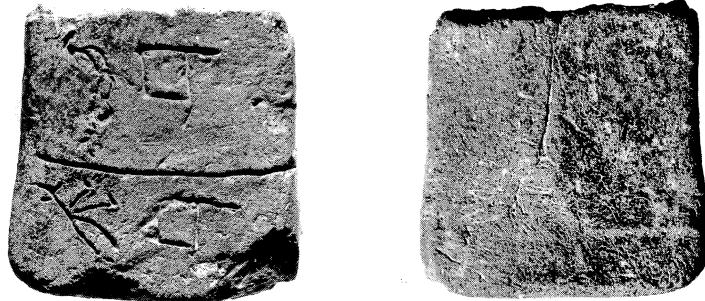
³⁹ Siehe S. Hiller, in: S. Hiller – O. Panagl, Frühgriechische Texte, S. 310.

⁴⁰ F. R. Adrados' Annahme einer Vorrangigkeit der späteren Demeter im Herrscherkult von Pylos (Culto real, S. 102f.) würde in Anbetracht ihrer Nennung an zweiter Stelle nach der Potnia eine gewisse Bestätigung erhalten.

⁴¹ Vgl. O. Kern, Die Religion der Griechen, Bd. II, Berlin 1935, S. 185 und M. P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion, Bd. I, München 1967³, S. 471 und 476. Siehe dazu weitere Anmerkungen im Teil II dieses Aufsatzes.

⁴² Siehe Anm. 37.

⁴³ A. Heubeck, Aus der Welt der frühgriechischen Lineartafeln, Göttingen 1966, S. 14ff.



1

2



3

Pl. 1

1. SY Hf 01 (scale 1 : 1)
2. SY Hf 01, reverse (scale 1 : 1)
3. SY Hf 01, side view (scale 1 : 1)

bindungen im Wortinnern zugrunde legt, ergeben sich (abgesehen von der entgegengesetzten „*s* nicht vor Okklusiven“-Ausnahme) zumindest zwei oder drei mögliche Ausnahmen, die zwar kein *n* vor *s* belegen, im Prinzip aber gegen dieselbe Regel verstossen würden wie die Schreibung dieser Konsonantenfolge. Nach Heubeck werden sehr einleuchtend im Wortinnern generell alle Konsonantenverbindungen geschrieben, die – wie die Schreibsilben im alphabetischen Griechisch – am Wortanfang stehen können. Dies gilt in der Tat nicht für *ns*, ebensowenig aber für *rg*, *rm* oder *rq*. Die wohl wichtigsten von A. Scherer und E. Vilborg angeführten Ausnahmen sind:

- 1) PY Er 312,7 und Un 718,11 statt **wo-ki-jo-ne-jo* (/worgijōneijon/⁴⁴ zu (ϝ)o⁴⁵γεών, auch ὁργιών und ὁργεώνη⁴⁵): *wo-ro-ki-jo-ne-jo*;
- 2) KN Sd 4402,b und öfter: *a-ra-ro-mo-te-me-na* /ararmotmenai/ > ἄρμοσμέναι.⁴⁶
- 3) A. Scherer⁴⁷ erwog, in PY En 659,5 und öfter *pe-re-qo-ta* als deutlichere Schreibung für PY Eo 444,4,6 *pe-qo-ta* (apokopiertes) περὶ γέωτας, oberster Hirte⁴⁸ (vgl. boiot. Περιβωτάδας IG VII 2813) zu interpretieren, wobei eine gewisse Schwierigkeit darin gesehen werden könnte, daß in PY En 659,5 *pe-re-qo-ta* und *pe-qo-ta* nach Scherer „als Name und Berufsbezeichnung nebeneinander“ stehen.

Nicht unerwähnt bleiben darf, daß C. J. Ruijgh im Gegensatz zu der hier vorausgesetzten „Wortanfangs“-Theorie Heubecks die Schreibung aller Dauerlaute vor allen Dauerlauten außer *s* als den Normalfall ansieht⁴⁹, so daß die von Scherer und Vilborg notierte zweite Ausnahme – *rm* – zur Regel erhoben wäre. Da die erste Ausnahme – *rg* – von Ruijgh durch eine andere Interpretation⁴⁹ in Frage

⁴⁴ E. Vilborg, Grammar, S. 37. Zu Vorbehalten dazu siehe Chadwick – Baumbach, Vocabulary, s. v. ὁργια.

⁴⁵ Vgl. LSJ s. v. ὁργεών. Zu der allerdings auch angenommenen Möglichkeit eines φογιώνειος, Derivat eines hypothetischen *φογίων, durch C. J. Ruijgh, Études, § 226 mit Anm. 139, vgl. P. Chantraine, DELG s. v. ὁργια.

⁴⁶ A. Scherer, in: A. Thumb – A. Scherer, Handbuch der griechischen Dialekte II, Heidelberg 1959, § 334,3; E. Vilborg, Grammar, S. 37. Vgl. auch Chadwick-Baumbach, Vocabulary, s. v. ἄρμοζω. (Zur normalen Angleichung des Vokals in *a-ra-ro-mo-te-me-na* im Unterschied zur Angleichung an die folgende Silbe in *ma-te-ne-sa* s. A. Scherer, Handbuch II, § 334,5.)

⁴⁷ A. Scherer, Handbuch II, § 334,3 und 339,6a.

⁴⁸ C. J. Ruijgh, Études, § 34: „Les consonnes non occlusives (σ, μ, ν, ρ, λ, φ) sont généralement notées devant les sonantes consonnes (μ, ν, ρ, λ, ι, φ), mais supprimées devant les autres consonnes (occlusives et σ).“

⁴⁹ Siehe Anm. 45.

gestellt wurde und auch die dritte Ausnahme (Scherers) umstritten ist, würde es sich dann bei der „*n* vor *s*“-Schreibung in *ma-te-ne-sa* um eine absolute Ausnahme handeln, die aber, wie gesagt, schon kurz nach ihrer Niederschrift vielleicht mit der Relegierung des Schreibers geahndet worden ist.

Die Überzeugung des Verfassers von der Richtig- oder zumindest Wahrscheinlichkeit der vorgelegten *interpretatio Graeca matensa* „Suchende“ für *ma-te-ne-sa* stützt sich u. a. auch auf eine Erkundung der ersten klassischen Bezeichnungen für das „Suchen“ der Demeter. Die „suchende“ Demeter wird sogleich mit Einsetzen der minoisch-mykenischen Eleusis-Tradition im sog. homerischen Demeterhymnus um 600 v. Chr. einmal als $\mu\alpha\iota\omega\mu\epsilon\eta$ ⁵⁰, danach zweimal als $\mu\alpha(\sigma)\tau\epsilon\mu\omega\sigma\alpha$ ⁵¹ und einmal als $\mu\alpha\sigma\tau\eta\omega$ ⁵² bezeichnet, also mit derselben Wortwurzel wie in $\mu\alpha\tau\eta\mu$, $\mu\alpha\tau\epsilon\mu\sigma\alpha$. Im Hinblick auf das angenommene *matensa* grammatisch auffallend ist dabei außerdem die Verwendung dieser Verben nicht in einer finiten Form, sondern wie bei *matensa* im Partizip Präsens. * $\mu\alpha\tau\eta\mu$ > $\mu\alpha\tau\epsilon\omega$ > $\mu\alpha\tau\epsilon\mu\omega$ ergibt für $\mu\alpha\tau\epsilon\mu\sigma\alpha$: $\mu\alpha\tau\epsilon\mu\omega\sigma\alpha$. Spätestens seit dem 3. Jh. v. Chr. werden dann die Verben $\mu\alpha\iota\omega\mu\alpha$ / $\mu\alpha(\sigma)\tau\epsilon\mu\omega$ „suche“ für das Suchen der Demeter durch $\zeta\eta\tau\epsilon\omega$ und andere Wörter ersetzt.

Eine genauere Darlegung der hier nur umrissenen Ergebnisse ist als Teil II des vorliegenden Aufsatzes an anderer Stelle vorgesehen.

⁵⁰ Hymn. Hom. II 44 (um 600 v. Chr.).

⁵¹ Euripides, Helena 1321 (412 v. Chr.) und Orphiker-Frgm. 41,3 Kern (Quelle 2. Hälfte 6. Jh. v. Chr.?).

⁵² Karkinos II, Frgm. 5,5 Snell-Kannicht (Akme 380–376 v. Chr.).